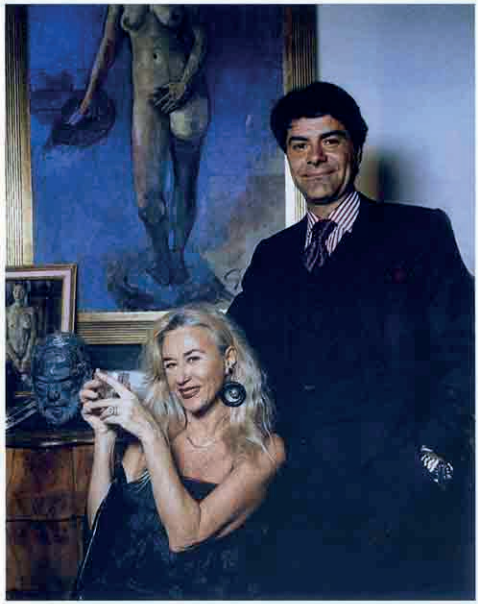
In Geoffrey Humphries' Atelier lässt sich Julie von einem Heizstrahler wärmen. Das Hündchen könnte aus einem Bild des Venezianers Carpaccio sein



Macht sich selbst noch schnell ein Bild: Francesca aus England *(oben links)* **auf Geoffreys Atelierfest zum Abschluss seines sechswöchigen Zeichenkurses. Aktmodell Julie** *(oben rechts, Mitte)* **wärmt sich jetzt an der Gesellschaft von Kollegin Laura und Maler Geoffrey mit seinem Hund Perdi. Er hat auch venezianische Gäste, darunter Lucia und Roberto Teso, Direktor der Bank San Marco in Venedig** *(unten links)*

Lächeln ein riesiges gelbes Band um die Rosen schlang. Er fragte: „Ah, für Signor Robertino, hat er Ihnen auch die Wohnung eingerichtet? Er ist ja sehr beliebt, bei den Damen."

In Venedig bleibt nichts privat. Weder Neigungen noch Schwächen. Natürlich weiß hier jeder, dass eine bestimmte Contessa stets 60 Prozent Provision von den Glasbläserwerkstätten verlangt, wenn sie ihre prominenten Gäste nach Murano führt. Und dass der Russe, der eine Zeit lang in dem Palazzo bei San Barnaba wohnte, beim KGB war und seine amerikanische Frau beim CIA, und dass der arme Conte Filippo Giordano delle Lanze von seinem Liebhaber mit einem Kronleuchter erschlagen wurde. Und dass alle Stammgäste in Harry's Bar waren.

Jedes Mal, wenn sich die Tür öffnet, weht Zugluft über die Gäste, die im Erdgeschoss sitzen. Robertino hätte natürlich wieder alles gewusst über das Harry's-Bar-Kränzchen, das an diesem Samstag hier versammelt ist. Über die Dame mit toupiertem Haar und viel Gold, die eine Linsensuppe löffelt, und über ihr Yorkshire-Hündchen, welches in einer wattierten Burberry-Unterarmtasche steckt. Über die beiden venezianischen Adeligen, einen älteren Herrn und eine sehr junge Frau, deren Gesellschaftsstand sich an der Unaufdringlichkeit ihrer Tweedjacken ablesen lässt, und an dem Gleichmut, mit dem sie den Puppenhund in der Burberry-Rolle übersehen. Und über Claudio, den legendären Barmann, der das „Harry's Bar" immer so emphatisch in den Telefonhörer ruft, als befände er sich in einem amerikanischen Gangsterfilm der dreißiger Jahre.

Holly aus Seattle gehört zu den wenigen *Frauen*, die schon morgens eine *Federboa* mit Überzeugung tragen können

Am Tisch vorn rechts neben dem Eingang sitzt Geoffrey Humphries und löst gerade seine Lippen von einem Glas Gin-Martini. Er trägt wie immer einen schwarzen, breitkrempigen Hut und einen schwarzen Dreiteiler, und wie immer klebt an seiner Weste etwas Farbe. Geoffrey Humphries ist nicht nur ein gefragter Porträtmaler, dessen Werke in London von der National Portrait Gallery und dem renommierten Chelsea Arts Club ausgezeichnet wurden, und Aquarellmaler bester englischer Tradition, sondern auch Gastgeber legendärer venezianischer Partys. Seine Frau, die amerikanische Galeristin Holly Snapp, sitzt neben ihm.

Das Gesicht hinter einer Wie-angle-ich-mir-einen-Millionär-Brille versteckt, ist Holly in die Menükarte vertieft, die an diesem Tag den vertraulichen Titel „Die Samstagsdiät" trägt. Vielleicht doch lieber nur eine klare Brühe? Unentschlossen tastet Holly nach ihrer Perlenkette und rückt sie zurecht. Holly gehört zu den wenigen Frauen, die schon morgens eine Federboa mit Überzeugung tragen können, was vielleicht daran liegt, dass sie permanent auf Zeitreise ist, gerade war sie noch in den fünfziger Jahren unterwegs, dann verkörpert sie schon wieder „England's Rose", obwohl sie aus Seattle stammt.

Geoffrey Humphries kennt natürlich auch alle Anwesenden, sitzt aber wie immer da mit dem Gesicht einer Sphinx und zerdrückt nur dann und wann eine Anekdote zwischen den Zähnen – etwa über die Vorliebe eines Patriziers für Thailänderinnen. Oder über die Rylands, das Direktoren-Ehepaar des Guggenheim Museums, das einem venezianischen Gerücht zufolge unter sehr fragwürdigen Umständen in den Besitz des Nachlasses von Ezra Pound kam. Bis der Nachlass von den Rylands für eine bis heute unbekannte Summe nach Yale verkauft wurde, war er im Besitz von Olga Rudge. Die hinfällige Witwe des amerikanischen Schriftstellers, der in Venedig gelebt hatte, war mit Jane Rylands gut befreundet. Jane Rylands war auch mit der sehr hinfälligen Peggy Guggenheim bis zu ihrem Tod gut befreundet. Und nach Peggy Guggenheims Tod wurde Jane Rylands Mann Chef des Guggenheim Museums.

Ein amerikanischer Journalist kolportierte das Gerücht in seinem Venedig-Buch. Eine sehr alte und sehr langweilige Geschichte, findet Geoffrey und unterdrückt ein Gähnen. Gesprächsfetzen fliegen durch die Luft, Gläserklang, Tellergeklapper – die Harry's-Bar-Betriebslautstärke. Ab und zu quietscht eine Schwingtür. Füße scharren. Ein Kellner rückt einen der kleinen Tische beiseite, damit ein neuer Gast Platz nehmen kann. Ihm wird der Tisch so nah vor die Brust geschoben, dass er festklemmt.

Geoffrey bestellt Linsensuppe und Kalbsnierchen. Holly besteht auf einer klaren Brühe – auch wenn die Harry's-Bar-Linsensuppe die Königin unter ihresgleichen ist, wie der Kellner mit der Andeutung einer kleinen Verbeugung verkündet. Dies alles in einem weißen Dinnerjackett. Es ist die Reverenz des Kellners, welche die Linsensuppe von einem Süppchen zu einer Delikatesse erhebt. Zu einer Offenbarung der Hülsenfrucht. Serviert auf feinstem Leinen.

Die wenigen Bewohner Venedigs werden von den Nobelrestaurants der Stadt umworben wie Pandabären, schließlich möchten die Millionen von Touristen nicht nur den Canal Grande im Abendlicht bewundern, sondern auch die letzten Venezianer beim Aperitif. Das Hotel Gritti offeriert seinen Stammgästen die Mitgliedskarte des Club del Doge und damit den Champagner um dreißig Prozent billiger. Ähnlich machen es das Restaurant Cip's auf der venezianischen Insel Giudecca und das Danieli. In Harry's Bar kommen die Stammgäste in den Genuss des gleichen Treuerabatts, der auf der Rechnung als *voce amica* ausgewiesen wird.

Vorbei sind die Zeiten, als die Contessa Vendramin täglich in Harry's Bar einkehrte, um ihr Glas Wein zu trinken, zu dem sie sich etwas Parmesankäse und den neuesten Klatsch reichen ließ – ohne ein einziges Mal zu bezahlen. Wofür sich ihr Neffe, der Conte Marcello, verbürgt. Der Conte ist ein Herr eines gewissen Alters, der unweit des Teatro La Fenice im Palazzo Mora lebt. Wenn man ihn in seinem Salon sieht, vor seiner freskengeschmückten Wand sitzend, ein Zigarillo rauchend, füllig und mit tiefen Tränensäcken, dann könnte man ihn für ein Standbild halten, für ein Monument einer aussterbenden Rasse, und man ist geneigt, sich zu verbeugen.

Der Conte geht selten in Harry's Bar. Nicht, dass er kein Verständnis dafür hätte, dass Arrigo Cipriani so viel Geld wie →

VENEDIG, Klatsch auf allen *Kanälen*

In der gehobenen Gesellschaft am *Canal Grande* bleibt nichts privat. Da weiß jeder alles über alle und erzählt jedem davon: wo die Patrizier *Twist tanzen*, wo *Donna Leon* zuletzt gesichtet wurde und vor welchem Palazzo sich die feinen Damen um den Einlass *geprügelt* haben. Unsere Autorin *Petra Reski* über die wahre Seele ihrer *Heimatstadt*

Fotos ANTONINA GERN

In Harry's Bar ist oben unten. Das weiß ich, seitdem ich hier einmal mit Robertino zu Mittag gegessen habe, einem Inneneinrichter und Gesellschaftslöwen, der heute, infolge diverser Insolvenzen und anderer Missgeschicke, aus Venedig verschwunden ist. Robertino saß noch nicht richtig, da verlangte er schon nach einer doppelten Portion Kaviar, rief, dass er besonders die dicken Eierchen liebe, warf seine Mähne in den Nacken und zog über jede anwesende und nicht anwesende Person her. Über die venezianischen Patrizier, die sich bei Festessen weigerten, neben Supermarktbesitzern zu sitzen, über einen Fabrikanten, der seine Frau an ihren Haaren durch die ganze Adelsetage seines Palazzo gezogen haben soll, und über die Witwe des Industriellen Raoul Gardini: Wenn man nicht genau gewusst hätte, dass sich ihr Mann infolge des Korruptionsskandals erschossen hatte – übrigens in jenem Palazzo am Canal Grande, dessen Bewohner alle eines unnatürlichen Todes gestorben sind –, dann hätte man glauben können, sie hätte den Auftritt bei seiner Beerdigung schon lange geprobt! Ein weißes Yves-Saint-Laurent-Couture-Kleid mit schwarzen Punkten, dazu Handschuhe, Hut und Schleier – göttlich!

Robertino war klein und füllig – so füllig, dass er kaum in den engen Harry's-Bar-Stuhl passte. Er trug ein elektrisch-blaues Jackett, aus dessen Brusttasche ein seidenes Einstecktuch wie eine welke Blüte hing. Seine Krawatte war gepunktet und sein Hemd gestreift. Und maßgeschneidert, wie zu präzisieren er nicht versäumte. Der Schneider in der Calle Vallaresso erwarte ihn nach dem Mittagessen, um neu Maß zu nehmen. Robertino band sich die Serviette wie ein Kind um den Hals und sah mich mitleidig an, als ich ihm gestand, dass ich lieber im ersten Stock von Harry's Bar gesessen hätte – wegen des herzerwärmenden Blicks auf die Salutekirche zur Rechten, auf San Giorgio zur Linken und auf das glitzernde Markusbecken. „Oben ist Sibirien", sagte Robertino. Und nach Sibirien geht man nur, wenn man nicht gesehen werden will. Wenn man mit der Geliebten kommt. Oder mit dem zukünftigen Geschäftspartner. Oder wenn man ein aussichtsloser Fall ist wie ich.

An diesem Samstagmittag ist dieser Blick einer Gruppe dunkel anmutender Männer vorbehalten, die alle aussehen wie russische Oligarchen, einen neuen Gaspreis aushandelnd. Die sich als griechische Reisegruppe auf Prämienreise entpuppen. Als die „Sophocles V." unter den blau-weiß gestreiften Markisen auf ihrem Weg nach Griechenland vorbeigleitet, stürzen die Griechen zum Fenster und fotografieren entfesselt die Aussicht. Und die beiden einzigen Venezianer, die heute Mittag in Sibirien sitzen, wenden dem Panoramablick den Rücken zu.

Wer etwas auf sich hält, kommt zum Mittagessen in Harry's Bar, samstags oder sonntags, und sitzt im Erdgeschoss. Dann ist Harry's Bar ein Club, dessen Mitglieder ertragen müssen, dass auch Fremde Zutritt haben. Harry's Bar ist eine Wallfahrtsstätte des Ruhms, bis heute. Ein in Leder gebundenes Gästebuch ist Zeuge: Arturo Toscanini kehrte hier ein und Humphrey Bogart und Lauren Bacall, Truman Capote und Hemingway, der gleich für Monate blieb. An den Wänden hängen Fotos mit gezacktem Rand, die alle aussehen wie alte Familienfotos und die anstelle von Verwandten Hemingway mit Cowboyhut auf Torcello zeigen und eine lachende Peggy Guggenheim. Baron Philippe de Rothschild, so weiß es die Fama, verstieg sich gar zu der Behauptung, Harry's Bar sei das beste Restaurant der Welt: vielleicht, weil es keinen anderen Ort auf der Welt gibt, der Menschen, die alles haben, dazu bringt, auf Kinderstühlchen an Kindertischchen zu essen. Und aus Kindergläsern zu trinken. Denn in Harry's Bar ist alles etwas kleiner: Es ist ein Restaurant, das wie eine Bar eingerichtet ist, mit kleinen Sesseln, niedrigen Tischen, einem zierlichen Besteck und winzigen Gläsern.

All die Fremden, die diesen Club an diesem Samstag zur Mittagszeit betreten, hoffen auf einen Hauch von Hemingway, von Onassis und dem Aga Khan. Allerdings werden sie von dem beflissenen Direktor sogleich in den ersten Stock abgeführt. Schließlich sind die Zeiten vorbei, als Venedig voller adeliger Damen steckte, die im Simplon-Express angereist waren und im Vorbeigehen am Markusplatz eine Hand voll Juwelen kauften. Heute kommt man mit dem Billigflieger nach Venedig, kauft sich ein Prada-Mützchen und sagt: „Oh, it's my first time in Vienna."

> Es gibt keinen anderen *Ort* auf der Welt, der Menschen, die *alles* haben, dazu bringt, auf *Kinderstühlchen* zu sitzen

Das Verschwinden von Robertino – er schulde halb Venedig noch Geld, heißt es – stellt einen herben Verlust für ein Gesellschaftsleben dar, das nicht nur mit einer Flut von 15 Millionen Touristen jährlich geschlagen ist, sondern auch mit der Überalterung einer Stadt, deren Durchschnittsalter bei gefühlten achtzig liegt. Arrigo Cipriani, der Besitzer von Harry's Bar, behauptet, im Vaporetto, dem örtlichen Transportmittel, der Jüngste zu sein. Und er ist 73 Jahre alt. Auch Robertino klagte über das Leben in Venedig. Alle Venezianer klagen über das Leben in Venedig. Wenn sie unter sich sind. „Venedig hat alle Nachteile der Provinz und alle Nachteile einer internationalen Stadt", sagte Robertino. „Wenn du acht Leute zum Essen einladen willst, weißt du nicht, wen!", sagte er. Und: „Du findest kein Personal mehr. Ein Filipino hat doch keine Ahnung, wo er anfangen soll, wenn er einen Kronleuchter zu putzen hat!"

Um mich für das Essen in Harry's Bar zu bedanken, wollte ich Robertino eine kleine Aufmerksamkeit zukommen lassen. Ich fragte Freunde von Robertino um Rat. Kaviar und Champagner wurden als *cheap!* verworfen, ein Blumenstrauß hingegen sei durchaus angebracht, indes dürften es keine Lilien und keine Nelken sein, weil diese Robertino an den Tod gemahnten, außerdem solle ich darauf achten, dass auf dem Papier, in das die Blumen eingewickelt seien, keinesfalls Federn abgebildet seien. Der phobische Robertino glaube so sehr an das Sprichwort *„Penne portano pene"*, Federn bringen Unheil, dass in seinem ganzen Haus nichts Gefiedertes zu sehen sei, nicht mal ein Bild mit einem Papagei. Und als ich dann beim Blumenhändler in der Calle della Mandola gelbe Rosen kaufte, sah ich, wie der Blumenhändler etwas Böses dachte, etwas in der Art wie: „So, jetzt noch eine Schwuchtelschleife dran", während er mit einem schiefen

möglich verdienen möchte, aber zwanzig Euro für eine Linsensuppe, das sei doch obszön. Das Letzte, was er von Harry's Bar zur Kenntnis genommen habe, sei ein Foto im *Gazzettino* gewesen, das Elton John mit seinem Mann und seinem Hund beim Essen zeigte. Der Hund hatte einen eigenen Stuhl. Und der Conte Marcello möchte nicht neben einem Hund essen.

Auch an den Höhepunkten des gesellschaftlichen Jahres in Venedig nimmt der Conte nur noch sehr selektiv teil. Mal geht er in die Oper, aus reiner Anhänglichkeit, weil seine Familie dort einst eine Loge besaß, selten zu irgendwelchen Empfängen. Biennale-Empfänge verabscheut er: Soll ich etwa Schlange stehen für einen Risotto? Überdies ist ihm bei einem der jüngsten Empfänge anlässlich des Redentore-Festes im Hotel Danieli die Unbill widerfahren, dem Savoyerprinzen Emanuele Filiberto zu begegnen, der dank seines Großvaters Umberto, des letzten italienischen Königs, den Titel „Prinz von Venedig" trägt – eine Idiotie ohnegleichen, findet der Conte Marcello. Eine Idiotie, die vor allem bedeute, dass der König keine Ahnung von der italienischen Geschichte gehabt habe. Aber weiß heute überhaupt noch jemand etwas von jener versunkenen Adelsrepublik? Jedenfalls nicht die Gäste jenes Festes. Beim Anblick des Savoyerprinzen seien sie erst in Hysterie und dann in den Hofknicks gefallen. Nur der Conte Marcello blieb sitzen.

Wenn im *Palazzo gefeiert* wird, ist das Personal allein mit dem *Anzünden* der Kerzen *stundenlang* beschäftigt

Schließlich gehört er zum venezianischen Hochadel – jenem, der auf zwölfhundert Jahre Geschichte zurückblickt, auf Dogen und Entdecker und Seeadmiräle – und dessen Mitglieder man heute an einer Hand abzählen kann: die Loredan, die Marcello, die Da Mosto, die Brandolini. Die venezianischen Patrizier grenzen sich von den anderen italienischen Adeligen ab, indem sie ihrem Titel ein diskretes N. H. oder N. D. voranstellen: Nobil Homo oder Nobil Donna. Schließlich gab es Zeiten, da wurde in Italien jeder Versicherungsdirektor in den Adelsstand erhoben.

Ungeachtet der Petitesse, dass die Marchesa Berlingieri keine N. D. ist, kreist das venezianische Gesellschaftsleben um sie. Die aus Mailand stammende Adlige wohnt nur wenige Meter Luftlinie von Harry's Bar entfernt im Palazzo Berlingieri – der von außen etwas baufällig wirkt, innen jedoch in reinstem Empirestil glänzt, einschließlich einer Canova-Statue, von der alle schwärmen, denen es vergönnt war, einen Blick auf sie zu werfen. Vielleicht bei einem der Abendessen der Marchesa für Venetian Heritage, für die wohlhabende Amerikaner die halbe Welt durchqueren. Nicht zuletzt, weil zu dessen Direktorium Gesellschaftsgrößen wie der Aga Khan, Prinz Michael von Griechenland und der amerikanische Milliardär Larry Lovett gehören.

Als Larry Lovett, Erbe der amerikanischen Supermarktkette Piggly Wiggly, vor mehr als zwanzig Jahren sein Arbeitsleben in der familieneigenen Ozeanlinergesellschaft beschloss und sich in Venedig niederließ, hatte er genau wie ein Romanheld von Edith Wharton drei Empfehlungsschreiben in der Tasche – und der Anstand verbietet ihm zu sagen, für wen sie bestimmt waren. Auf jeden Fall wurde er von der venezianischen Gesellschaft wohlwollend aufgenommen. Fünfzehn Jahre lang bereicherte er das venezianische Gesellschaftsleben mit denkwürdigen Festbanketten, Bällen und Cocktails im Palazzo Sernagiotto am Canal Grande. Feste, die keineswegs unter die von den Venezianern ansonsten verschmähte Kategorie der *americanata* fielen, sondern sich durch geschmackvolle Details wie einen Fünf-Sterne-Koch auszeichneten, den Lovett aus New York einfliegen ließ.

Sogar die verblichene Prinzessin Diana beehrte Larry Lovett einst mit ihrem Besuch, zum Mittagessen, was die Sache leichter machte. Denn wenn man ein Mitglied des englischen Königshauses beherbergt, müssen die anderen Gäste so lange ausharren, bis das Mitglied des englischen Königshauses müde wird. Was im Fall von Prinz Michael von Kent und seiner Frau Christine, wie man in Venedig weiß, sehr lange dauern kann.

Frühjahrscocktail für die Jungfrauenreinigung von Salviati oder ein Ball zugunsten der Fassade von Santa Maria Assunta – das venezianische Gesellschaftsleben besteht im Wesentlichen aus der Wohltätigkeit amerikanischer, englischer und französischer Rettet-Venedig-vor-dem-Untergang-Gesellschaften. Die, wenn sie nicht miteinander verfeindet sind, mindestens miteinander konkurrieren: um die Wichtigkeit der zu restaurierenden Werke, der Gäste und der Palazzi am Canal Grande, in denen ihre Empfänge stattfinden. Dabei ist der fackelgeschmückte Palazzo Pisani Moretta immer noch eine der ersten Adressen – ein spätgotisches Juwel, mit einem Deckengemälde von Tiepolo und zwei *piano nobile*, wie die Adelsetagen heißen. Wenn im Palazzo gefeiert wird, ist das Personal allein mit dem Anzünden der Kerzen in den Muranoglas-Kronleuchtern Stunden beschäftigt. Beliebt ist auch der Palazzetto Pisani, wo die kleine, geschäftstüchtige Contessa Ferri darüber wacht, dass die letzten Gäste spätestens um Mitternacht das Haus verlassen haben. Maurizio Sammartini, Nachfahre der Familie Pisani-Moretta, war der Erste, der seinen Palazzo an Venedig-trunkene Fremde vermietete. Viele venezianische Adelsfamilien rümpften damals darüber die Nasen, heute gibt es keine venezianische Patrizierfamilie, die vor einem lukrativen Angebot ihre Türen verschließen würde.

Trotz aller Mildtätigkeit bewies das Comité Français allerdings wenig Feingefühl für die venezianische Geschichte, als es Venedig unlängst ausgerechnet mit einer Napoleonstatue beglückte – die von den Venezianern zweihundert Jahre zuvor demoliert worden war, kaum dass Napoleon die Stadt den Österreichern hatte überlassen müssen. Napoleons Name wird von Venezianern bis heute nicht in den Mund genommen. Sie nennen ihn nur den Schlächter.

Und Bob Guthrie, der Chef des amerikanischen Save Venice, machte sich sehr unbeliebt, weil er gesagt haben soll, dass Venedig leichter ohne die Venezianer zu retten sei. Allerdings würde kein Amerikaner 5000 Dollar für seine venezianische Benefit-Package-Tour ausgeben – eine Woche Privatkonzerte

und Führungen, Besichtigungen privater venezianischer Palazzi, Cocktails und ein Ball inbegriffen – ohne dabei eines leibhaftigen venezianischen Adeligen ansichtig zu werden. Allein die Teilnahme am Ball im Palazzo Pisani Moretta kostet 1500 Dollar. Und wenn man Pech hat, sitzt man neben einem Mann, der ein Vermögen mit Rattengift gemacht hat. Oder neben einer Journalistin wie mir, auch so etwas kommt vor.

Im Erdgeschoss von Harry's Bar nimmt gerade eine englische Touristin ein Foto von Geoffrey auf, während er die Gabel mit den Kalbsnierchen zum Mund führt. Vermutlich hält sie ihn für Elton John. Das ist Geoffrey zu seinem großen Verdruss schon häufiger passiert, meist auf der Giudecca, wo er nur wenige Meter von Elton Johns Ferienwohnung entfernt wohnt.

„Wir sind der Zoo", sagt Geoffrey. Damit spielt er aber nicht auf die fotografierende Engländerin an, sondern auf die Gäste, die wie er als Farbtupfer zu Wohltätigkeitsessen gebeten werden: Neben den venezianischen Aristokraten, den *nobili* – von der angloamerikanischen Gemeinde auch kurz und treffend Nobs genannt – werden einige in Venedig lebende und für interessant befundene Ausländer eingeladen. Begehrteste Trophäe ist die amerikanische Schriftstellerin Donna Leon. *The ghost of Venice.* Denn sie zeigt sich höchstens bei Larry Lovett. Oder bei der Hula-Hoop-Erbin Dodie Rosekrans.

Der Manager von *The Who*, Kit Lambert, lebte im *Palazzo Dario* am Canal Grande und gab Partys, die *Wochen* dauerten

Doch die wichtigsten Gäste sind immer noch die Nobs. Auch wenn viele von ihnen inzwischen so alt sind, dass sie ständig die gleichen Geschichten erzählen. Ein Conte spricht immer von seinem Ahnherrn, dessen Porträt in der National Gallery hängt, ein anderer faselt nach wenigen Gläsern Wein von den zwei kleinen Bomben, die man auf den Markusplatz werfen müsse, um das Problem mit den Linken zu lösen. So etwas kann ziemlich ermüdend sein, besonders wenn man es, so wie Geoffrey, bereits seit vierzig Jahren hört.

In den sechziger Jahren hatte er sich entschieden, London zu verlassen: „Andere Künstler gehen nach Venedig, wenn sie alt sind und ihre Karriere bereits hinter sich haben. Ich bin direkt nach Venedig gezogen", pflegt Geoffrey zu sagen. Ein entfernter Onkel war britischer Vizekonsul, er machte seinen Neffen mit vielen Leuten bekannt. Denn anders als heute, wo die Stadt abends um zehn in Tiefschlaf falle und sich das Nachtleben in ein paar Partys bei ihm zu Hause erschöpfe, fing das Leben damals um zehn überhaupt erst an. Peggy Guggenheim ließ sich mit ihren Schoßhündchen über den Canal Grande fahren, die Königin von Jugoslawien wohnte im Gritti und nahm trotz fortschreitender Inkontinenz jeden Tag in Harry's Bar ihren Drink. Und der Manager der Gruppe The Who, Kit Lambert, lebte im Palazzo Dario am Canal Grande und gab Partys, die Wochen dauerten.

Um einen Hauch dieser Stimmung zu erhalten, gibt auch Geoffrey Partys. Das Atelierfest etwa am Ende seines jährlichen Aquarell- und Zeichenkurses: Junge, schöne und gelangweilte Menschen aus britischem Hoch- und Finanzadel, eine Tochter des Duke of Somerset und eine Guinness-Erbin, senken einen Abend lang das Durchschnittsalter des venezianischen Gesellschaftslebens.

Am Nachmittag seines diesjährigen Festes hatte Geoffrey noch in seinem Atelier gemalt. Ein Aktmodell posierte zwischen zwei Heizstrahlern, vor einem Spiegel und einer grandiosen Aussicht: Von der Giudecca aus erscheint Venedig wie eine orientalische Stadt, die aus Versehen im Wasser gelandet ist. Neben dem Modell standen ein Skelett mit Federboa und ein verstaubtes Klavier, daneben lag ein japanischer Sonnenschirm. Zu Füßen des Modells hatte sich ein kleiner Hund zusammengerollt, und wenn draußen nicht gerade ein Vaporetto dröhnend anlegte, hörte man nur das Pinseln auf der Leinwand und den Hund, der im Traum seufzte.

Am Abend dann waren die halb ausgedrückten Tuben mit Ölfarbe genauso verschwunden wie die nackten Brüste des Aktmodells. Venedig glitzerte in der Ferne, die Staffelei war mit Tüchern verhängt, ein Mann bearbeitete das verstaubte alte Klavier, und Geoffrey sang dazu „Hello Josefine".

Geoffreys Partys sind die einzigen in der Stadt, wo man einen Patrizier Twist tanzen sehen kann. Hier mischt sich der venezianische Adel mit der angloamerikanischen Kolonie, versprengten Mitgliedern der französischen Gemeinde, so ziemlich allen lebenden Künstlern der Stadt und jeder Menge Venezianern, die niemand eingeladen hat. Beim legendären Lido-Fest der Ghaddafi-Söhne im Hotel Excelsior – 350 geladene, 1000 erschienene Gäste, 8 Kilo Kaviar und 3400 Austern – erkannte man die venezianischen *gate breaker* an den kaviarverschmierten Mündern und am Wassertaxifahrer-Gel im Haar.

Die deutsche Gemeinschaft war wie üblich der angloamerikanischen völlig unterlegen. Sie wird bei Geoffrey im Wesentlichen durch den Schauspieler Ulrich Tukur vertreten, der wenige Meter entfernt wohnt. Als ich ihn vor einigen Jahren zum ersten Mal auf Geoffreys Party sah, sprach ihn an: „Guten Abend, sind Sie nicht Ulrich Mühe?" Es war wie verhext, den ganzen Abend lang wurde ich den Ulrich Mühe nicht los: Auch für Sie noch ein Glas Wein, Herr Mühe? Und wie kamen Sie auf die Idee, nach Venedig zu ziehen, Herr Mühe? Glücklicherweise war Herr – Tukur nicht rachsüchtig.

In Harry's Bar ist man beim Dessert angelangt. Im Erdgeschoss werden die berühmte Zitronenbaisertorte und Sachertorte serviert. Arrigo Cipriani geht durch den Saal, der Chef des Hauses. Er macht an jedem Tisch die Honneurs – sich verbeugend und hier und da Interesse hintupfend. Er ist klein, agil und weißhaarig und steht neuerdings unter Denkmalschutz. Denn seit kurzem ist Harry's Bar als *monumento nazionale* anerkannt, einschließlich des durchgetretenen Linoleums der Treppe, der Plastikklodeckel und der Garderobenfrau in ihrem verschossenen dunkelblauen Kittel. „Ich darf hier nichts mehr verändern!", ruft Arrigo, „nicht mal mich selbst!"

Das ist der Moment, in dem die Griechen vom ersten Stock herabsteigen. Niemand blickt auf, als sie Harry's Bar verlassen. Sie kommen aus Sibirien. ←